

Georg Plasger / Marco Hofheinz / Peter Opitz (Hg.)

# Karl Barth als Theologie- Geschichtler der Neuzeit

Kritische Würdigungen

ERT<sup>18</sup>h

Forschungen zur Reformierten Theologie

V&R



# Forschungen zur Reformierten Theologie

Herausgegeben von  
Marco Hofheinz, Michael Weinrich und Georg Plasger

Band 18

Georg Plasger / Marco Hofheinz / Peter Opitz (Hg.)

# Karl Barth als Theologie-Geschichtler der Neuzeit

Kritische Würdigungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: SchwabScantech, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**  
E-Mail: [info@v-r.de](mailto:info@v-r.de)

ISSN 2567-9287  
ISBN 978-3-647-54092-4

# Inhalt

**Vorwort** .....9

*Marco Hofheinz / Peter Opitz / Georg Plasger*

**Theologiegeschichtsschreibung bei Karl Barth**

Einleitendes zu Vorurteilen gegenüber und Überraschungen mit einem  
„Historiker nicht vom Fach“ ..... 11

*Rinse Reeling Brouwer*

**Karl Barth und die altprotestantische Orthodoxie** ..... 37

*Patrick Bahl*

**Karl Barths Bild des Pietismus und der Neologie**..... 63

*Dennis Schönberger*

**„Gott ist gegenwärtig“, aber wie?**

Karl Barths spannungsvolle Rezeption Gerhard Tersteegens  
als Lernprozess ..... 89

*Matthias Zeindler*

**Das Neue im Alten**

Karl Barth zu Jean-Jacques Rousseau ..... 123

*Markus Iff*

**Karl Barth und der Rationalismus**

Systematisch-analytische Beobachtungen zu Barths Darstellung  
von Lessing, Kant, Wegscheider und de Wette..... 135

*Marco Hofheinz*

**„Geschichte muss doch wohl allein auf Treu und Glaube  
angenommen werden“**

Gotthold Ephraim Lessings Theologie-Liebhaberei nach  
Karl Barths Urteil..... 155

*Marco Hofheinz*

**„Morgenrot einer neuen Zeit“ oder „bengalisches Feuer“?**

Karl Barths Herder-Rezeption nach seiner „Protestantischen  
Theologie im 19. Jahrhundert“ ..... 179

*Sabine Joy Ihben-Bahl*

**Von der Romantik als „Karikatur“ einer Geisteshaltung und einem  
Romantiker, der für sie einsteht**

Karl Barth und Novalis.....209

*Ernstpeter Maurer*

**Barth und Hegel**..... 231

*Athina Lexutt*

**Um eine Nasenlänge**

Karl Barths Sicht des Neuprotestantismus..... 243

*Martin Bauspieß*

**Kritischer als die Historisch-Kritischen**

Karl Barth, Ferdinand Christian Baur und David Friedrich Strauß .....269

*Matthias Zeindler*

**„Die Theologie ist längst zur Anthropologie geworden“**

Karl Barth und Ludwig Feuerbach ..... 297

*Markus Iff*

**Karl Barth und die Vermittlungstheologie im 19. Jahrhundert** ..... 311

*Peter Opitz*

**Karl Barth und Alexander Schweizer** ..... 327

*Athina Lexutt*

**Es ist zum Katholisch-Werden**

Karl Barth und der lutherische Konfessionalismus des  
19. Jahrhunderts.....343

*Emmanuel L. Rehfeld*

**Karl Barth und die „biblische Theologie“ des 19. Jahrhunderts**

Einblicke in Barths Auseinandersetzung mit „Biblizismus“ und  
„Erweckung“ ..... 365

*Anna Lena Schwarz*

**Barths Weg mit Schlatter – das „kann interessant werden“ ..... 393**

*Georg Plasger*

**„Irreguläre Dogmatik“**

Kohlbrügge und Blumhardt der Ältere als Antiliberaler und Antipietisten

in der Theologieschreibung Karl Barths ..... 415

*Georg Plasger*

**„ein handfester, lederner, abgebrühter, nichts, aber auch gar nichts  
merkender Knollen“**

Karl Barths Sicht auf Albrecht Ritschl ..... 431

**Verzeichnis der Autoren und Autorinnen ..... 443**



## Vorwort

Karl Barth war ein exzellenter Kenner der neuzeitlichen Theologiegeschichte. Erstaunlicherweise blieb dieser Umstand in der Barth-Forschung weitgehend unberücksichtigt. So ist etwa Barths „Protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte“, die auf Vorlesungen in Münster und Bonn zurückgeht, bisher wenig beachtet worden. Gewiss haben eingeschlifene Vorurteile hinsichtlich des Erwartbaren diesen Forschungsgegenstand verstellt. Eine harte Schale von Verblüffungsfestigkeit scheint sich um ihn gelegt zu haben. Umso überraschter waren wir von der Begegnung mit den Vorlesungstexten selbst und den Einblicken, die sie für uns bereithielten.

Wir freuen uns darüber, nun in aller Kontingenz einige dieser neuen Einblicke in und Perspektiven auf Karl Barths Theologiegeschichtsschreibung und die von ihm portraitierten Theologen in diesem Band vorstellen zu dürfen. Fast alle Beiträge gehen auf Vorträge zweier Tagungen zurück, die vom 22.–24. September 2022 und vom 14.–16. März 2024 in den Räumen der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) in Siegen stattfanden. Wir danken sehr für die uns dort gewährte Gastfreundschaft. Ein herzlicher Dank geht ferner an alle, die durch ihre Beiträge zum Gelingen der Tagungen und des Bandes beigetragen haben. Wir danken auch dem Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, besonders Jehona Kicaj, für die Betreuung des Bandes und Anna Lena Schwarz für die geduldige Erstellung des Satzes zu diesem Band.

Ohne finanzielle Beteiligung der Evangelisch-reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, der Karl Barth-Gesellschaft e.V. und der Universität Siegen hätte der Band so nicht erscheinen können – auch dafür möchten wir uns sehr herzlich bedanken.

Hannover, Bern und Zürich im Dezember 2024

Marco Hofheinz, Peter Opitz und Georg Plasger



Marco Hofheinz / Peter Opitz / Georg Plasger

## Theologiegeschichte bei Karl Barth

Einleitendes zu Vorurteilen gegenüber und Überraschungen mit einem „Historiker nicht vom Fach“

### 1. „Dass ich die Historie zwar überaus... liebe“

#### Wider gängige Vorurteile gegenüber dem Theologie-Geschichtler Karl Barth

Bisweilen hat man den Eindruck, als sei von Barth als Protagonisten der Theologiegeschichte nicht sehr viel mehr bekannt, als sein als unerträgliche Degradierung oder Destruktion empfundenes Diktum von der Kirchengeschichte als „Hilfswissenschaft“.<sup>1</sup> Das haben ihm viele nicht verziehen. Gerne wird es etwa als das andere Extrem der von Harnackschen Rede vom „unbedingten Primat der Historie in der Theologie“<sup>2</sup> gegenübergestellt.<sup>3</sup> Barth sei mit seiner Polemik verantwortlich für den Beziehungsabbruch zwischen den Disziplinen der Systematischen Theologie und der Kirchengeschichte bzw. dogmatischer und historischer Methode.<sup>4</sup> Dass Barth indes selbst nicht nur Sohn eines Kirchengeschichtlers war, sondern selbst ein ausgesprochenes Interesse an Kirchen- und Theologiegeschichte besaß,<sup>5</sup> ja selbst eine

- 
- 1 K. BARTH, KD I/1, 3: „Die sogenannte Kirchengeschichte antwortet auf keine selbständig zu stellende Frage hinsichtlich der christlichen Rede von Gott und ist darum nicht als selbständige theologische Disziplin aufzufassen. Sie ist die unentbehrliche Hilfswissenschaft der exegetischen, der dogmatischen und der praktischen Theologie.“ Dort z.T. kursiv. Vgl. zu diesem Diktum: CHR. CHALAMET, Karl Barth und die Praxis der Historischen Theologie. Licht und Schatten, in: G. PFLEIDERER u.a. (Hg.), Zentrierte Theologie. Karl Barths Beitrag zur Verständigung der theologischen Disziplinen, Theologische Anstöße 10, Göttingen 2023, (86–103) 95; 101f.
  - 2 B. MOELLER (Hg.), Kirchengeschichte. Deutsche Texte 1699–1927, Frankfurt a. M. 1994, 872.
  - 3 W.-F. SCHÄUFELE, Kirchengeschichte und Historische Theologie. Versuch einer enzyklopädischen Verhältnisbestimmung, in: F. VOIGT (Hg.), Die Kreativität des Christentums. Von der Wahrnehmung zur Gestaltung der Welt, Troeltsch-Studien. Neue Folge 7, Berlin / New York 2021, (93–109) 95f.
  - 4 Vgl. etwa K. NOWAK, Historische und dogmatische Methode? Protestantische Theologie im Jahrhundert des Historismus, in: W. KÜTTLER u.a. (Hg.), Geschichtsdiskurs Bd. 3, Frankfurt a.M. 1997, (282–297) 294f.
  - 5 J. PELIKAN (Introduction to Karl Barth. From Rousseau to Ritschl, London 1959, 7), ein herausragender Theologiehistoriker des 20. Jahrhunderts, kann sogar zu dem Urteil gelangen: „When Karl Barth decided to become a systematic theologian, Protestant historical scholarship lost a man who was potentially the greatest historian of doctrine since Adolf von Harnack.“

wenn auch „Torso“<sup>6</sup> gebliebene Theologiegeschichte schrieb, wird meist übersehen. In ihr spricht Barth explizit davon, dass er die Historie „überaus liebe“<sup>7</sup>. Indes war Barth, wie er selbst konzediert, „kein Historiker vom Fach“<sup>8</sup>. Aber er war von einer großen theologischen Leidenschaft beseelt.<sup>9</sup> Und diese große Leidenschaft hat zweifellos damit zu tun, dass Barth zu einem Theologie-Geschichtler *sensu proprio* wurde. Wenn nämlich, wie Barth definiert, „[d]er Gegenstand evangelischer Theologie [...] Gott in der Geschichte seiner Taten“<sup>10</sup> ist, dann kann der Theologe um dieses Gegenstandes, nämlich der Geschichte Gottes, willen, nicht anders, als zum Theologie-Geschichtler zu werden; gilt es doch, über diese Geschichte *nach-*zudenken, gleichsam hinter ihr her, und zwar unter der Fragestellung, inwiefern sich diese Geschichte in der Geschichte der Kirche manifestiert. Um die Gottesgeschichte geht es Barth. Wo sie verdrängt oder vereinnahmt werde, da sei Widerspruch zu erheben,<sup>11</sup> freilich ein solcher Wider-Spruch, der voraussetzt, dass man das Gegenüber hat aussprechen lassen und selbst (zu)gehört hat. Dementsprechend gehe es in der Kirchengeschichte darum, „die, die vor uns waren, dachten, redeten und wirkten, gerade so zum Wort kommen zu lassen.“<sup>12</sup>

Gleichwohl werden alle diese kirchengeschichtsauffinen Selbstzuschreibungen Barths gerne übersehen. Nicht selten geschieht dies recht bewusst, da man ihn nur allzu gerne als Negativfolie gebraucht, sei es um von der eigenen „theologischen Verlegenheit“<sup>13</sup> gegenüber der Kirchengeschichte abzulenken, sei es um ein neues, womöglich allzu ungebrochenes Selbstbewusstsein einzuüben, sei es um die Existenzberechtigung der eigenen Disziplin als Mittelweg im Gegenüber zu den beiden „Extremen“, also gewissermaßen als *via media* zwischen Harnack und Barth, sichern und in diesem Sinne festhalten zu können: *Tertium datur!* Die

6 H.-G. GEYER (Nachwort, in: K. BARTH, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte. Bd. 2: Geschichte, Siebenstern-Taschenbuch 178, Hamburg 1975, [591–604] 603) spricht von einer „merkwürdige[n] Art ungeschweißter Einheit von Fragment und Perfektion“.

7 K. BARTH, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte, Zürich <sup>5</sup>1985, V.

8 Ebd.

9 Vgl. E. BUSCH, Die große Leidenschaft. Einführung in die Theologie Karl Barths, Darmstadt <sup>2</sup>2001.

10 K. BARTH, Einführung in die evangelische Theologie, Zürich <sup>1</sup>1985, 15. Dort kursiv.

11 Vgl. P. OPITZ, Dialektisch-theologische Reformatoreninterpretation und die Frage nach der Sachbezogenheit der Kirchengeschichte, in: G. PFLEIDERER u.a. (Hg.), Zentrierte Theologie. Karl Barths Beitrag zur Verständigung der theologischen Disziplinen, Theologische Anstöße 10, Göttingen 2023, (62–85) 77: „Wo Frömmigkeitsgeschichte und Gottesgeschichte letztlich zusammenfallen, fällt Gott als kritisches, aber damit auch als frei begnadigendes Gegenüber weg. Damit fällt aber genau das weg, was nach Barth die Reformatoren in den biblischen Zeugnissen wiederentdeckt hatten und wofür sie eingetreten waren.“

12 BARTH, Einführung, 196. Dort z.T. kursiv.

13 G. EBELING, Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung (1975), neu hg. von P. BÜHLER u.a., Tübingen 2012, 69.

Motivationslagen sind gewiss vielschichtig, ja letztlich undurchsichtig. Die Barthsche Attributierung der „Hilfswissenschaft Kirchengeschichte“ als „unentbehrlich“ wird jedenfalls allzu eifertig übersehen. Dabei hat Barth insbesondere in seinem „Schwanengesang“, seiner letzten Vorlesung „Einführung in die evangelische Theologie“<sup>14</sup>, unterstrichen: „Im Blick auf diese Gemeinschaft der Heiligen und der Sünder, in die ja auch die Gemeinde der jeweiligen Gegenwart eingereicht ist, sich selber einzureihen hat, ist auch die Kirchen-, Dogmen- und Theologiegeschichte notwendiger Gegenstand des theologischen Studiums.“<sup>15</sup> In diesem Zitat wird indes nicht nur die Existenzberechtigung, sondern auch die kirchliche Funktion der theologischen Historik, die nach Barth „sekundär und subsidiär [...] der Sammlung, Auferbauung und Sendung der Gemeinde in der Gegenwart im Blick auf die Zukunft“<sup>16</sup> behilflich sein soll, unterstrichen. Gerade um der Zukunft der Kirche willen ist der aus der Gegenwart heraus erfolgende Blick zurück unentbehrlich.<sup>17</sup> Der Dienst gegenüber dem „Herrn der Zeit“<sup>18</sup> spiegelt sich in dieser verschränkten, disziplinär wahrzunehmenden Abbildung der Zeiten wider.

## 2. Karl Barths Darstellung „Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert“ (1947)

Entgegen dem Vorurteil, dass bei Barth als Theologiegeschichte nichts zu holen sei, da bereits alles erforscht und urteilsbezogen ohnehin alles bereits klar sei – etwa in der Wertschätzung der Reformation<sup>19</sup> und der Abwertung von Pietismus<sup>20</sup> und Aufklärung<sup>21</sup>, von dem Negativurteil gegenüber der geradezu vollständig der Verfallsgeschichte erlegenen Theologie des „langen 19. Jahrhunderts“ einmal ganz abgesehen, – haben wir uns dazu entschieden, dem Theologiegeschichte Karl Barth neu Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Dazu wurden zwei Tagungen

14 H.CHR. BRENNECKE (Handeln Gottes in der Geschichte: Anmerkungen eines Kirchenhistorikers zu den Problemen einer Geschichtstheologie, ThZ 62 [2006], [341–356] 344) zufolge hat Barth hier sein Urteil „etwas korrigiert“.

15 BARTH, Einführung, 195.

16 A.a.O., 196.

17 Vgl. H.R. NIEBUHR, Der Gedanke des Gottesreichs im amerikanischen Christentum, übers. von R.M. HONIG, New York 1948, I: „Jeder Versuch, die Vergangenheit zu begreifen, ist mittelbar zugleich ein Versuch, die Gegenwart zu verstehen und von der Zukunft ein Bild zu gewinnen.“

18 Vgl. K. BARTH, KD III/2, 524–616 (§47.1: „Jesus, der Herr der Zeit“).

19 Zu Barths Reformatoreninterpretation vgl. OPITZ, Dialektisch-theologische Reformatoreninterpretation, 62–85.

20 Vgl. zu Barth und dem Pietismus E. BUSCH, Karl Barth und die Pietisten. Die Pietismuskritik des jungen Karl Barth und ihre Erwidern, BEvTh 82, München 1978.

21 Zu Barth und der Aufklärung vgl. M. JIMENEZ, Karl Barth and the Study of the Religious Enlightenment. Encountering the Task of History, Lanham / Minneapolis 2018.

(22.–24. September 2022 und 14.–16. März 2024) in Siegen in den Räumen der Studierendengemeinde (ESG) durchgeführt, auf denen wir unsere Beobachtungen und vorläufigen Ergebnisse zur Theologiegeschichte der Barths diskutieren konnten. Wir haben aus Gründen der Praktikabilität bzw. Zugänglichkeit als Ausgangspunkt unserer Zuwendung Barths Darstellung „Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte“ gewählt, die Barth im Jahr 1947 publizierte. Ihre einzelnen Teile sind z.T. allerdings sehr viel älter. Im Vorwort, datiert auf den September 1946, schreibt Barth dazu:

„Dieses Buch ist keine neue, sondern eine verhältnismäßig alte Arbeit. Ich habe seinerzeit in Münster und Bonn Vorlesungen über die Geschichte der protestantischen Theologie der Neuzeit gehalten, die ich in Basel, obwohl mich das Thema und auch die einzelnen Stoffe immer wieder beschäftigten, nicht mehr fortsetzen und verbessern konnte. Ihre letzte Gestalt war ein im WS 1932–1933 und SS 1933 in Bonn durchgeführter Kurs, in welchem ich zuerst über die ‚Vorgeschichte‘, dann über die ‚Geschichte‘ der protestantischen Theologie seit Schleiermacher vorgetragen habe. (Als das Hitlerreich ausbrach, war ich gerade mit J.J. Rousseau beschäftigt!) Beide Teile bleiben Torso. Die ‚Vorgeschichte‘ sollte in einer Darstellung Goethes, auf die ich damals nicht ganz unvorbereitet war und auf die ich mich besonders gefreut hatte, ihren Abschluss finden. Die ‚Geschichte‘ hatte ich bis zu der Ära Troeltsch zu verfolgen gedacht. Der Raum eines akademischen Semesters ließ die Sache hier wie dort nicht zu der vorgesehenen Vollendung kommen.“<sup>22</sup>

Gerne verweisen wir an dieser Stelle auf die hilfreiche Synopse, die unser Amsterdamer Kollege Rinse Reeling Brouwer zur Genese der Barthschen Theologiegeschichte in ihren einzelnen Bestandteilen erstellt hat,<sup>23</sup> die mit seiner Münsteraner Vorlesung (1926) begann, in Münster und Bonn (1929/1930) ihre Fortsetzung und schließlich in den Jahren 1932 bis 1933 ebenfalls in Bonn ihren Abschluss fand:

1926	1929/30	1932/33
1. Über die Aufgabe einer Geschichte der neueren protestantischen Theologie	1. Über die Aufgabe einer Geschichte der neueren protestantischen Theologie	1. Über die Aufgabe einer Geschichte der neueren protestantischen Theologie
2. Chronik		

22 BARTH, Die protestantische Theologie, V.

23 R. REELING BROUWER, Over kerkelijke dogmatiek en marxistische filosofie. Karl Barth vergelijken derwijs gelezen, 's Gravenhage 1988, 40. Wir danken für die Abdruckgenehmigung.

	EINLEITUNG (1 S.)	VORGESCHICHTE
		2. Der Mensch im 18. Jahrhundert
		3. Das Problem der Theologie im 18. Jahrhundert
		4. Die protestantische Theologie im 18. Jahrhundert
		5. Rousseau
	2. Lessing	6. Lessing
	3. Kant	7. Kant
	4. Herder	8. Herder
	5. Novalis	9. Novalis
	6. Hegel	10. Hegel
	DARSTELLUNG	GESCHICHTE
3. Schleiermacher	7. Schleiermacher	11. Schleiermacher
4. Wegscheider	8. Wegscheider	12. Wegscheider
5. De Wette	9. De Wette	13. De Wette
6. Marheineke	10. Marheineke	14. Marheineke
	11. Baur	15. Baur
7. Tholuck	12. Tholuck	16. Tholuck
8. Menken	13. Menken	17. Menken
9. Feuerbach	14. Feuerbach	18. Feuerbach
10. Strauß	15. Strauß	19. Strauß
11. Schweizer	16. Schweizer	20. Schweizer
12. Dorner	17. Dorner	21. Dorner
13. Müller	18. Müller	22. Müller
14. Rothe	19. Rothe	23. Rothe
15. Hofmann	20. Hofmann	24. Hofmann
16. Beck	21. Beck	25. Beck
17. Vilmar	22. Vilmar	26. Vilmar
18. Kohlbrügge	23. Kohlbrügge	27. Kohlbrügge
19. Blumhardt	24. Blumhardt	28. Blumhardt
	25. Ritschl	29. Ritschl

### 3. Ein Verriss des 19. Jahrhunderts? Zur Dialektik der Barthschen Theologiegeschichtsschreibung

Gerne wird die Barthsche Darstellung der Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts inklusive ihrer Vorgeschichte verrissen, weil sie selbst einem Verriss des 19. Jahrhunderts gleiche. Andauernd verteile Barth Zensuren an die Dargestellten.<sup>24</sup> So führt man gerne die harschen Urteile Barths an, wonach wir es bereits bei Pietismus und Aufklärung „um zwei Gestalten des einen Wesens, des durch den Geist des 18. Jahrhunderts geformten Christentums zu tun haben“<sup>25</sup>, nämlich der „Humanisierung des theologischen Problems“<sup>26</sup>, was bedeute: „[...] nicht die Aufhebung, wohl aber die Einbeziehung Gottes in den Umkreis des souveränen menschlichen Selbstbewusstseins“.<sup>27</sup> Gerne wird dann auch pars pro toto für die Barthsche Verurteilung des 19. Jahrhunderts Barths Urteil über Schleiermacher als wichtigsten Repräsentanten für die Theologie des 19. Jahrhunderts, ja als dessen „Kirchenvater“<sup>28</sup>, herangezogen.<sup>29</sup> Bei Schleiermacher sei „der Mensch insofern allein auf dem Platz geblieben [...], als er allein hier Subjekt, Christus aber sein Prädikat geworden ist.“<sup>30</sup> Und weiter wird dann Barths „abschließende“ Bemerkung hinzugefügt: „Dass es in der christlichen Kirche so nicht gemeint sein kann und darum auch bei Schleiermacher so nicht gemeint sein konnte, ist das Einzige, was uns über diesen Befund trösten kann. Es ist aber wirklich ein Glaubenssatz und nicht ein Satz geschichtlicher Erkenntnis, mit der wir uns damit an dieser für die Geschichte der neueren Theologie entscheidenden Stelle trösten. Das geschichtlich Erkennbare würde uns hier letztlich untröstlich zurücklassen.“<sup>31</sup>

24 Vgl. NOWAK, Historische und dogmatische Methode, 295.

25 BARTH, Die protestantische Theologie, 65.

26 Ebd.

27 A.a.O., 64.

28 A.a.O., 379. Das Barth selbst kein „verstaubter Kirchenvater“ ist, betont H. STOEVE SANDT, Karl Barth – verstaubter Kirchenvater oder theologischer Wegweiser im 21. Jahrhundert?, ThZ 56 (2000), 342–358.

29 Zu Barth und Schleiermacher vgl. M. GOCKEL / M. LEINER (Hg.), Karl Barth und Friedrich Schleiermacher. Zur Neubestimmung ihres Verhältnisses, Göttingen 2015. Fernerhin: M. GOCKEL, Eine „grosse Verwechslung“? Anfragen zu Barths Kritik an Schleiermacher, in: M. BEINTKER u.a. (Hg.), Karl Barth als Lehrer der Versöhnung (1950–1968). Vertiefung – Öffnung – Hoffnung. Beiträge zum Internationalen Symposium vom 1. bis 4. Mai 2014 in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden, Zürich 2016, 239–262; B.L. MCCORMACK, What Has Basel to Do with Berlin? Continuities in the Theologies of Barth and Schleiermacher, The Princeton Seminary Bulletin 23 (2002), 146–173 (wiederabgedruckt in: DERS., Orthodox and Modern. Studies in the Theology of Karl Barth, Grand Rapids 2008, 63–88); E. BUSCH, Das letzte Kolloquium. Karl Barth und Friedrich Schleiermacher, in: DERS., Barth – ein Porträt in Dialogen. Von Luther bis Benedikt XVI., Zürich 2015, 93–107.

30 BARTH, Die protestantische Theologie, 379.

31 Ebd.

Zweifellos finden sich solche Sätze in Barths Darstellung. Barth war nach dem 1. Weltkrieg als der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ an einer Umkehr der Theologie von ihrer Sache her gelegen.<sup>32</sup> Aus dieser Intention resultierte ebenso unzweifelhaft eine (u.E. nicht unberechtigte) Abgrenzungsbewegung.<sup>33</sup> Dass indes die Entwicklung der Theologie im 19. Jahrhundert allein als Negativfolie erhalten musste, um diese Umkehr zu plausibilisieren und um die Hinwendung zum Wort Gottes umso heller und strahlender erscheinen zu lassen, dürfte indes nicht der Barthschen Darstellung entsprechen, sondern sie entscheidend verkürzen. Anders gesagt: Barths Theologiegeschichte war nicht einfach nur ein Abbruchunternehmen hinsichtlich der überkommenen theologischen Denkbewegungen des 19. Jahrhunderts. So hat Dietrich Korsch darauf hingewiesen, dass Barths „rückwärtige Zuordnung der eigenen Theologie im Muster negierter Kontinuität eine Dialektik besonderer Art“<sup>34</sup> aufweist, „nämlich einerseits eben diese Vorgeschichte intensiv wahrzunehmen und geradezu auf einen strukturellen Inbegriff zu bringen, andererseits sich davon durch negative Beurteilung und neue Wertsetzung abzugrenzen.“<sup>35</sup> Beidem ist entsprechend dieser Dialektik Rechnung zu tragen.<sup>36</sup> Es

32 Es ist diese „Sachbezogenheit“, für die Barth andererseits gelobt werden kann. So etwa von F. MILDENBERGER, *Geschichte der deutschen evangelischen Theologie im 19. und 20. Jahrhundert*, ThW 10, Stuttgart u.a. 1981, 238: „Die Strenge, in der der Theologe Barth bei seiner Sache bleibt, imponiert. Wenn unsere Theologie weiterkommen, und Zukunft haben soll, wird sie wenigstens darin sich hier orientieren müssen, dass sie hinter solcher Sachlichkeit nicht zurückbleibt.“

33 Hinsichtlich der Beantwortung der Frage, ob Barth mit seinem Vorhaben Erfolg gehabt hat, wird man streiten können. D. SCHELLONG (*Neuzeitliche Theologien. B. Die evangelische Theologie*, in: NHThG 3 [1991], [47–62] 57) resümiert: „Eine Umorientierung brachte das theologische Lebenswerk von K. Barth (1886–1968), das die Bibel wieder unverstellter und unpräparierter wahrnehmen wollte und dem reformatorischen Verständnis der biblischen Botschaft in seinen wesentlichen Teilen neu Recht gab; und das nicht in bloßer Wiederholung des von den Reformatoren Gelehrten, sondern unter Aufarbeitung der neuzeitlichen Theologie, ihrer Hintergründe und ihrer Probleme.“ SCHELLONG (a.a.O., 61) ergänzt: „Barth [forderte] als Aufgabe der Theologie das Bedenken der Botschaft von der *freien* Gnade Gottes. Indem er so einen sachlichen Ansatzpunkt fand, hielt er sich fern von der Don-Quichotterie einer Wiederherstellung einer Gestalt der Theologie aus der Phase *vor* der Aufklärung und konnte statt dessen die Anliegen der neuzeitlichen Theologie in eine Sachdiskussion führen – in kritischer Distanz zur neuzeitlichen Entwicklung, statt im Zwang zur Identifizierung damit.“

34 D. KORSCH, *Theologiegeschichte*, in: M. BEINTKER (Hg.), *Barth-Handbuch*, Tübingen 2016, (257–261) 257.

35 Ebd.

36 H.-G. GEYER (Nachwort, 604) hat dieser Dialektik Rechnung getragen, indem er feststellt, dass die 29 Paragraphen von Barths Darstellung „einer Serie von momentanen Röntgenbildern gleichen, auf denen diverse Formen eines und desselben Kernschadens sichtbar werden sollen. Komplementär zu diesem entwicklungsgeschichtlichen Defizit der Darstellung verhält sich jedoch ihre Perfektion in der Bildschärfe und Bildtiefe der einzelnen Charakterstudien. Schon öfter wurde die Einsicht des Hegel-Paragraphen gerühmt; man könnte aber vielleicht sogar mit noch größerem Recht an die Meditation über das poetische Lebenswerk des romantischen Genies Novalis als ein

gilt eben, die „Dynamik von Bezugnahme und Abgrenzung“<sup>37</sup> wahrzunehmen. Das heißt aber: Dass Barth selbst – gleichsam gefangen in seiner Selbststilisierung zum Wort Gottes-Theologen – nicht bereit gewesen sei, hinzuhören und wahrzunehmen, wird man ihm u.E. nicht einfachen unterstellen dürfen. Man würde sich sonst durch das eigene vorgefasste Urteil den Zugang zu Barths Theologiegeschichtsschreibung verstellen. Mit Verblüffungsresistenz wird man ihr gerade nicht begegnen dürfen, es sei denn um den Preis einer Gefangenschaft in den eigenen Vorurteilen.

#### 4. Überraschungen in der Begegnung mit Barths Theologiegeschichtsschreibung

Wir selbst haben so manche Überraschungen erlebt – auf unseren Siegener Tagungen und in Vorbereitung auf sie, von denen wir eingangs einige Beispiele darbieten möchten. Im Vollzug der Einzelstudien werden im Detail gewiss weitere Überraschungen hinzutreten, die wir nicht vorwegnehmen und gerne den Leser:innen dieses Bandes überlassen möchten, die gewiss ihre eigenen Entdeckungen machen werden.

##### a) Beispiel 1: Zur Vorgeschichte der „Protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert“

Bereits die lange Vorgeschichte zur „Protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert“ hält eine Überraschung bereit. Barth wagt hier nämlich, durchaus ungewöhnlich für die historische Theologie seiner Zeit, eine Verknüpfung von Theologie-, Zeit- und Kulturgeschichte. Insbesondere diese Verflechtung der Betrachtungsweisen macht die Lektüre sehr interessant, ja spannend. Dieter Schellong hat im Blick auf diesen Umstand von einem „nicht hoch genug einzuschätzenden Ereignis“<sup>38</sup> gesprochen. Wenn man so will, macht gerade diese verflochtene „Vorgeschichte“ Barths Band in der Tat zu weitaus mehr als einer zufälligen Galerie von mehr oder weniger bedeutenden Theologen. Auch Dietrich Korsch hat die Auffälligkeit notiert, „dass sich Barths Schilderung der ‚Vorgeschichte‘ wesentlich ausführlicher auf die strukturellen Bedingungen der Geschichte und Geistesgeschichte konzentrierte als auf Gestalten der Theologiegeschichte im engeren Sinne“<sup>39</sup>. Indem Barth

---

Paradigma der ebenso behutsam-zarten wie eindringlich-klaren Interpretationskunst Karl Barths erinnern, die er mehr und mehr selbst dort noch zu üben verstehen lernte, wo das Dunkel der Zweideutigkeit für andere Augen schon undurchdringlich zu werden angefangen hat.“

37 KORSCH, Theologiegeschichte, 257.

38 D. SCHELLONG, Der erfolgreiche Kapitalismus ist für die Menschheit zerstörerisch. Ein Gespräch mit Professor Dieter Schellong, Paderborn, Kreuz & Quer 1/1992, (7–15) 12.

39 KORSCH, Theologiegeschichte, 258.

„auf die prägende Kraft von außertheologisch gewonnenen Lebenshaltungen und Grundeinsichten“ setze, erwachse der protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert daraus „der implizite Vorwurf [...], eben diese Rahmenbedingungen nicht hinreichend theologisch reflektiert, sondern sich fraglos auf sie eingelassen zu haben.“<sup>40</sup> Das ist sicherlich richtig. Doch darf es u.E. nicht bei einem Vorwurf bleiben, zumal Barth durch die Öffnung der theologischen Betrachtung im engeren Sinne auch diskursbestimmende Personen wie Rousseau, Lessing, Kant, Herder, Novalis und Hegel neu in seine theologiegeschichtliche Betrachtung miteinbeziehen kann. Damit werden sie, wie Hans Joachim Iwand hervorhebt, gerade nicht „exkommuniziert“, sondern in die Kirche einbezogen. Freilich nicht, um sie kirchlich-klerikal zu vereinnahmen, sondern um ihnen in der Kirche als Zeugen Gehör zu verschaffen:

„Wir werden daran erinnert, dass Lessing und Herder, Kant und Hegel hineingehören in die Kirche, dass sie nur so recht zu interpretieren sind, nur so uns das ihre zu sagen wissen. Das eben ist protestantisch gedacht. Novalis und Stahl – um nur diese beiden zu nennen – hätten das nicht vermocht. Aber Karl Barth schreibt diese Geschichte der protestantischen Theologie nicht unter dem Aspekt einer Befreiung aus der Enge der Orthodoxie oder eines Durchbruchs in das ‚freie protestantische Christentum‘, sondern er hat gesehen, dass sie alle, Lessing, Goethe, Herder und Kant nicht denkbar wären – ohne die Reformation und dass sie von daher in die Kirche und ihre Geschichte eingeschlossen sind. Es ist ein neuer und bedeutsamer Kirchenbegriff, der bei dieser Darstellung obwaltet, ein Kirchenbegriff, der in die Zukunft weist, der – wie alles, was wir Barth auch sonst verdanken – ganz neue Aspekte, Möglichkeiten und Fruchtbarkeiten enthält. Dass die Philosophie des deutschen Idealismus im Grunde genommen Theologie ist, und zwar protestantische Theologie, das eben hat Barth gezeigt und damit eine ganze Generation, die auf dem Weg schien, den Idealismus ‚auszurotten‘ (den Weizen *mit* dem Unkraut!), gewarnt, auf diesem Wege fortzuschreiten.“<sup>41</sup>

#### b) Beispiel 2: Theologiegeschichte als gleichzeitige Begegnungsgeschichte und ihre spezifische Ortsanweisung: auf einer Ebene im Raum der Kirche

Iwands Würdigung verweist bereits auf die zweite Überraschung und zwar das ekklesiologische Pathos Barths: „Mitreden lassen“. Für Barth gehören die darge-

40 A.a.O., 259.

41 H.J. IWAND, Warum „Protestantische Monatshefte“?, JK 13 (1952), 360f. So auch DERS., Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts: „Väter und Söhne“, Hans Joachim Iwand NW.NF 3, bearbeitet, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von G.C. DEN HERTOOG, hg. von der Hans-Iwand-Stiftung, Gütersloh 2001, 31. Zu Barth und dem Idealismus vgl. die Bemerkungen von D. SCHELLONG, Es geht in der Theologie um unser Gottesverhältnis. Die Bedeutung der Theologie Karl Barths im Umbruch der christlichen Tradition, ZDTh 24 (2008), (8–30) 17.

stellten Theologen zur „Wolke der Zeugen“ (Hebr 12,1). Auch die toten Theologen des 18. und 19. Jahrhunderts sind Teil der *communio sanctorum* – aber nicht als Tote, sondern als lebendige kirchliche Zeugen, als Menschen der Gegenwart,<sup>42</sup> die ihren Dienst an Gottes Wort vollzogen haben, aber in unserem (Hin-)Hören auf ihre Zeugenstimme stets lebendig sind und bleiben:

„Augustin, Thomas, Luther, Schleiermacher und alle die Anderen sind nicht tot, sondern lebendig. Sie reden noch und wollen als Lebendige gehört sein, so wahr wir uns selbst und sie mit uns in der Kirche wissen. Sie haben vor uns je in ihrer Gegenwart um derselben kirchlichen Aufgabe willen dieselbe Besinnung geleistet, die heute von uns gefordert ist. Indem wir sie leisten, reden sie mit ihrer Leistung mit, und wir können sie heute nicht anders leisten, als indem wir sie mitreden lassen, indem wir uns nicht nur vor Gott, nicht nur vor uns selbst, nicht nur vor den heutigen Menschen, nicht nur vor den gleichzeitigen Theologen, sondern auch vor jenen verantworten. In der Kirche gibt es keine Vergangenheit, darum auch nicht in der Theologie. ‚Ihm leben sie alle‘ [Mk 12,27].“<sup>43</sup>

Hier zeigt sich nicht nur, dass Theologiegeschichte als „Geschichte der ‚Zeugen‘“<sup>44</sup> für Barth ein höchst lebendiges und vitales Unternehmen ist, sondern auch, dass für sie eine „Hermeneutik der Gleichzeitigkeit“ (Eberhard Jüngel) eine schlechterdings unverzichtbare, genuin ekklesiologische Aufgabe darstellt: Die Zeugen der Vergangenheit sind uns nämlich als lebendige Zeugen des Wortes Gottes gleichzeitig. Es geht um den gemeinsamen Dienst an Gottes Wort im „Hören des in der Bibel dokumentierten Wortes Gottes in der jeweiligen Gegenwart.“<sup>45</sup>

Im Blick auf das Hören dient Barth wieder einmal sein Lieblingskomponist Wolfgang Amadeus Mozart als Vorbild: „Nicht komponiert, nein, gehört hat er zuerst.“<sup>46</sup> Auch die Theologen des 18. und 19. Jahrhunderts haben als Zeugen des Wortes Gottes einen Anspruch darauf, nicht nur an demselben gemessen, sondern zunächst einmal überhaupt gehört zu werden. Denn: „Wir sind mit ihnen in der

42 Vgl. K. BARTH, Die Theologie Calvins 1922, Karl Barth GA II/23, hg. von H. SCHOLL, Zürich 1993, 11: „Die lebendige, redende, wirkende Vergangenheit ist eben die Gegenwart.“ Zur Hermeneutik der Calvinvorlesung Barths von 1922 vgl. CHALAMET, Karl Barth und die Praxis der Historischen Theologie, 86–89; M. FREUDENBERG, Karl Barth und die reformierte Theologie. Die Auseinandersetzung mit Calvin, Zwingli und den reformierten Bekenntnisschriften während seiner Göttinger Lehrtätigkeit, Neukirchen-Vluyn 1997, 95–105. Fernerhin die Beiträge in: H. SCHOLL (Hg.), Karl Barth und Johannes Calvin. Karl Barths Göttinger Calvin-Vorlesung von 1922, Neukirchen-Vluyn 1995.

43 BARTH, Die protestantische Theologie, 3.

44 OPITZ, Dialektisch-theologische Reformatoreninterpretation, 78.

45 BARTH, Die protestantische Theologie, 2.

46 K. BARTH, Letzte Zeugnisse, Zürich <sup>2</sup>1970, 15.

Kirche.<sup>47</sup> Es kann für Barth nur eine Begegnung „auf gleicher Ebene“<sup>48</sup>, gewissermaßen auf Augenhöhe, im Raum der Kirche geben.<sup>49</sup> Hans Joachim Iwand konstatiert: „Das ist das Erleuchtende, das Besondere und vielleicht auch Einmalige an diesem Buch [scil. „Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert“], dass es hier – anders und doch in gewisser Hinsicht ähnlich wie bei Hegel – zum lebendigen Umgang mit den Theologen kommt.“<sup>50</sup> Barth selbst hat mit diesen von ihm porträtierten Theologen gewissermaßen zusammengelebt, insofern im Treppenhause seines Wohnhauses diese Porträts hingen, die in dem Band zur protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert abgedruckt sind.<sup>51</sup>

### c) Beispiel 3: Offenheit und Menschenliebe als Begegnungshaltung in der Theologiegeschichte

Auch die dritte Überraschung steht in engstem Zusammenhang mit der ersten und zweiten. Sie manifestiert sich in dem Plädoyer: „Die Theologie jeder Gegenwart muss stark und frei genug sein, nicht nur die Stimmen der Kirchenväter, nicht nur die Lieblingsstimmen, nicht nur die Stimmen der klassischen Vorzeit, sondern die Stimmen der ganzen Vorzeit ruhig, aufmerksam und offen anzuhören.“<sup>52</sup> Ruhig, aufmerksam und offen – in dieser Haltung schlägt sich die Freundlichkeit und Menschenliebe nieder, die ein Echo der „Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes“ (Tit 3,4) bilden möchte.<sup>53</sup> Dieser Habitus will eingeübt werden. Es geht auch bei der theologiegeschichtlichen Beschäftigung um Disziplin. Barth spricht von der „besonders heilsame[n] Übung [...] jenes ruhige[n], aufmerksame[n] und offene[n] Hören[s] des sachlich Beteiligten“<sup>54</sup>, das erlernt werden will. Dies sei erforderlich, zumal die Theologie als ein dialogisches Geschehen zu verstehen sei.<sup>55</sup> Eberhard Busch hat exemplarisch demonstriert, inwiefern Barths Theologie nicht nur aus dem „Hören auf das Wort Gottes“, sondern auch im Gespräch<sup>56</sup> mit Zeu-

47 BARTH, Die protestantische Theologie, 10. So auch a.a.O., 14.

48 A.a.O., 5.

49 Nach P. OPITZ (Dialektisch-theologische Reformatoreninterpretation, 75) konzipiert Barth „Kirchen- und Reformationsgeschichte als Begegnungsgeschichte im Horizont der freien Zuwendung Gottes in Gericht und Gnade“.

50 IWAND, Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 29.

51 Vgl. SCHELLONG, Der erfolgreiche Kapitalismus, 12.

52 BARTH, Die protestantische Theologie, 3.

53 Vgl. K. BARTH, Die Menschenfreundlichkeit Gottes, ThSt 48, Zollikon-Zürich 1956.

54 BARTH, Die protestantische Theologie, 5.

55 E. BUSCH, Barth – ein Porträt in Dialogen. Von Luther bis Benedikt XVI., Zürich 2015. Dazu: M. HOFHEINZ, Rezension zu Eberhard Busch, Barth – ein Porträt in Dialogen. Von Luther bis zu Benedikt XVI., Zürich 2015, ThLZ 141 (2016), 81–83; G. PLASGER, Rezension zu Eberhard Busch, Barth – ein Porträt in Dialogen, Immer neu mit dem Anfang anfangen, ZDTh 64 (2016), 178–180.

56 Gespräche aber kann man nur *ad personam* führen, so dass es nicht überrascht, dass Barth das

ginnen und Zeugen der Vergangenheit sowie seiner unmittelbaren Gegenwart entstanden ist. Das eine schließt offenbar das andere nicht aus. Fast will es so scheinen, als nehme Barth hier mit der empfohlenen Übung eine bestimmte *praxis pietatis*<sup>57</sup> in den Blick.<sup>58</sup> Diese Übung zielt darauf ab, den dargestellten Theologen nicht als Gegenstand, nicht als „eine schwarze oder weiße Figur auf meinem Schachbrett“<sup>59</sup> zu betrachten, sondern als lebendigen Menschen.<sup>60</sup> Gerade dem theologischen Nachwuchs schärft Barth im „Vorwort“ zu seiner „Protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert“ ein:

„Ich sähe es gerne, wenn sie [scil. die nachwachsenden Theologen] denen, die vor uns waren, bei aller Grundsätzlichkeit der Abgrenzung ihnen gegenüber – einfach gesagt: nun doch mehr Liebe zuwenden würden. [...] [G]erade eine bessere Exegese und Dogmatik, wie wir sie heute wieder anstreben, muss sich darin erweisen und bewähren, dass ihr Vertreter für die geschichtliche Wirklichkeit seines theologischen Mitmenschen von gestern und ehegestern ein schärferes nicht nur, sondern vor allem ein offeneres Auge bekommt: Aufgeschlossenheit und Interesse für seine konkrete Gestalt mit ihren besonderen Konturen, Verständnis für die ihm vorgegebenen Zusammenhänge, viel Geduld und auch viel Humor angesichts seiner offenkundigen Schranken und Schwächen, ein wenig Grazie im Sichtbarmachen auch der tiefgehendsten Kritik, die man ihm gegenüber auf dem Herzen haben mag, im letzten Grund sogar immer

---

Porträt- bzw. Einzelgesprächsformat als Dominante seiner Theologiegeschichtsschreibung gewählt hat.

- 57 K. BARTH (Einführung in die evangelische Theologie, 176) kann etwa feststellen: „Die Theologie ist ein mit Gebet nicht nur beginnender und von ihm nicht nur begleiteter, sondern eine [...] im Akt des Gebets zu leistende Arbeit.“ Zur Bedeutung des Gebets bei Barths vgl. E. JÜNGEL, Anrufung Gottes als Grundethos christlichen Handelns. Einführende Bemerkungen zu den nachgelassenen Fragmenten der Ethik der Versöhnungslehre Barths, in: DERS., Barth-Studien, ÖTh 9, Zürich u.a. 1982, 315–331; H.-R. REUTER, Rechtsethik in theologischer Perspektive. Studien zur Grundlegung und Konkretion, ÖTh 8, Gütersloh 1996, 47–53; H. RUDDIES, Anrufung Gottes. Das Gebet als Grundakt des christlichen Lebens bei Karl Barth, ZDTh 17 (2001), 8–24.
- 58 Kürzlich haben etwa M. VOLF / M. CROASMUN (Für das Leben der Welt. Ein Manifest zur Erneuerung der Theologie, hg. von W. DÜRR / B. HALLENSLEBEN, Glaube und Gesellschaft 8 / Studia Oecumenica Friburgensia 89, Münster 2019, 135) mit der These aufgewartet: „Die Erfüllung der zentralen theologischen Aufgabe erfordert eine ganz bestimmte Affinität zwischen dem Leben, das die Theologie oder der Theologe zu artikulieren versucht, und dem Leben, das sie bzw. er zu leben versucht.“ Dort kursiv.
- 59 BARTH, Die protestantische Theologie, 6.
- 60 Vgl. a.a.O., 8: „Nochmals: Die Geschichte sind die lebendigen Menschen, die gerade, wenn sie gestorben sind, gerade weil ihr Werk dem guten Willen unserer Auffassung und Deutung wehrlos ausgeliefert ist, schon den Anspruch auf unsere Ritterlichkeit haben, den Anspruch, sich mit ihrem eigenen Anliegen hören lassen zu dürfen und nicht einfach als Mittel zu unseren Zwecken verwendet zu werden. Die Geschichte will für die Wahrheit Gottes zeugen, nicht für unsere Errungenschaften, und darum haben wir uns von allem vermeintlichen Schonwissen ihr gegenüber immer wieder in die Bereitschaft, Neues zu vernehmen, zurückzuziehen.“

(und das auch im schlimmsten Fall) eine gewisse ruhige Freude an seinem Sosein. *Que voulez-vous? Le bon Dieu l'a fait comme cela!* wie mir ein marokkanischer Soldat in Deutschland im Blick auf eine ihm sichtlich nicht eindeutig wohlgefällige menschliche Mitkreatur gesagt hat.<sup>61</sup>

#### d) Beispiel 4: Keine Theologiegeschichte im Abrechnungsgestus

Barth möchte keine Theologiegeschichte im Abrechnungsgestus präsentieren. Es geht Barth ausweislich seiner eigenen Aussage nicht um eine Abwertung des 19. Jahrhunderts. In seiner Vorlesung ermahnt er vielmehr seine Studierenden: „Wer etwa in diese Vorlesung gekommen sein sollte, um zu erfahren, wie es wohl gemacht werde, um am Ende des langen Irrweges von Schleiermacher über Ritschl zu Troeltsch, Seeberg und Holl endlich und zuletzt bei der sogenannten dialektischen Theologie als der längst erwarteten und geahnten, aber immer wieder verfehlten Rettung aus aller Not herauszukommen, der soll sich hoffentlich geirrt haben. So würde ich es machen, wenn ich es nach meinem eigenen Urteil allzu schlecht machen würde.“<sup>62</sup> Dem Unterfangen einer Theologiegeschichte sollen Barth zufolge auch keine manichäischen Dualismen zugrunde gelegt werden: „[E]ben die Sonderung der Guten von den Bösen, haben wir angemessenerweise in der Regel zu unterlassen.“<sup>63</sup> Es geht nicht darum, über die „Alten“ zu Gericht zu sitzen: „Geschichtsdarstellung kann nicht Gerichtsverkündung sein.“<sup>64</sup> Der Schillersche Satz, dass die Weltgeschichte das Weltgericht sei, dieser Satz ist nach Barth

„ein eschatologischer Satz: Vor Gott, aber nicht vor unseren Augen ist die Weltgeschichte das Weltgericht. Es kann uns nicht verwehrt sein, es ist uns vielmehr geboten, das Werk der Vorzeit durch unsere eigene sachliche Entscheidung und Haltung auf unsere eigene Verantwortung hin je und je faktisch zu bejahen oder zu verneinen. Dazu hören wir ja auch die Stimme der Alten, um hernach durch unsere eigene Entscheidung und Haltung Antwort darauf zu geben. Das tun wir dann aber für oder gegen uns selbst, nicht für oder gegen jene.“<sup>65</sup>

Bezogen auf die inhaltliche Ausrichtung protestantischer Theologie im 19. Jahrhundert mahnt Barth, hier nicht apodiktisch zu verurteilen: „[D]ie ernstlich gestellte Frage nach der besonderen Unmittelbarkeit zu Gott [ist] auch dem 19. Jahr-

61 A.a.O., VI.

62 A.a.O., 8.

63 A.a.O., 9.

64 Ebd.

65 A.a.O., 8f.

hundert, auch seiner Theologie, nicht abzusprechen.<sup>66</sup> Barth sieht sich gegenüber aktuellen Tendenzen geradezu genötigt, in einer gewissen Gegenläufigkeit zu den ihm begegnenden Erwartungshaltungen und ihn betreffenden, allzu arrivierten Fremdzuschreibungen als Fürsprecher der Theologie des 19. Jahrhunderts aufzutreten: „Es ist angesichts einer heute in Theologenkreisen weitverbreiteten Stimmung nötig, uns deutlich zu erinnern, dass es uns keineswegs offenbart ist, dass das 19. Jahrhundert ganz oder teilweise eine Zeit ist, in der Gott seine Hand von der Kirche abgezogen habe, der gegenüber es uns also entscheidend um etwas Anderes gegangen sei, als eben um Erkenntnis und Bekenntnis der christlichen Offenbarung.“<sup>67</sup> Von hier aus – und nur von hier aus – sind nach Barth auch die Theologen des 19. Jahrhunderts – wie wir selbst – zu verstehen und zu be- statt zu verurteilen.

#### e) Beispiel 5: Wohltuende Selbstrelativierung und die Wahrnehmung von Alterität und Diversität der Anderen

Zutreffend hat Hans-Georg Geyer festgestellt, dass Barth „es sich grundsätzlich versagt, die Geschichte der neuprotestantischen Theologie im ganzen und im einzelnen als Vorgeschichte des eigenen Systems zu interpretieren.“<sup>68</sup> Bei Barth ist vielmehr eine wohltuende Selbstrelativierung zu beobachten: „[E]inen Anderen hören, heißt jedesmal, das eigene Anliegen suspendieren, um für das Anliegen des Anderen offen zu sein.“<sup>69</sup> Barth kann die Diversität bzw. Alterität der „Alten“ im Vergleich zur eigenen Position durchaus wertschätzen, ohne dabei den einen Grund der Beurteilung aufzugeben, der mit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus gelegt ist (1Kor 3,11). Positionalität ist von hier aus durchaus angezeigt, ja unverzichtbar.<sup>70</sup> Es handelt sich dabei – mit Hans Joachim Iwand gesprochen – gewiss „um einen Punkt jenseits der Theologie des 19. Jahrhunderts“<sup>71</sup>, freilich auch jenseits der Theologie des 20. Jahrhunderts, ja auch jenseits der Barth'schen und gewiss auch außerhalb der jeweils eigenen Theologie:

„Billigen wir jenen zu, dass sie im Grunde nichts Anderes wollten, als was wir selber wollen müssten und möchten – und das müssen wir ihnen zubilligen – so bleibt doch unübersehbar, dass sie dasselbe offenbar ganz anders wollten, dass sie in derselben Verlegenheit und Besorgnis, in demselben Reichtum und in derselben Hoffnung, die

66 A.a.O., 11.

67 A.a.O., 13.

68 GEYER, Nachwort, 600.

69 BARTH, Die protestantische Theologie, 10.

70 Treffend weist CHR. CHALAMET (Karl Barth und die Praxis der Historischen Theologie, 98) darauf hin: „Barth lehnte eine rein irenische Grundhaltung ab“.

71 IWAND, Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 30.

gegenüber der göttlichen Offenbarung auch die unsrigen sind, ganz anders dran waren als wir. Sie haben denselben Text besonders und anders übersetzt und interpretiert als wir. Sie waren besonders und anders bedrängt als wir in diesem Gegenüber. Kirche bedeutet, dass die ewige Offenbarung nicht nur überhaupt in die Zeit, sondern auch in die Folge und in den Wechsel der Zeiten eingegangen ist.<sup>72</sup>

Barth identifiziert sowohl die notwendige Gemeinsamkeit – er spricht hier vom „Hauptthema“<sup>73</sup> und meint damit die Offenbarung Gottes –, als auch das legitime „Besonders- und Andersdransein der verschiedenen Zeiten der Kirche“<sup>74</sup> – er spricht dabei vom „Unterthema“<sup>75</sup> und meint wiederum damit die unterschiedlichen Kontexte, in denen Theologie vollzogen wird. Es ist nach Barth – wie zitiert – derselbe Text, der je nach Varianz des Kontextes eben „besonders und anders übersetzt und interpretiert wird“.<sup>76</sup> Nach dem jeweiligen kommunikativen und soziokulturellen Kontext der Theologie muss jede ihrer kirchlichen Aufgabe gerecht werden wollende Theologiegeschichte unabdingbar fragen. Dabei darf sie indes ihren eigenen Kontext bzw. ihre eigene Kontextualität weder vernachlässigen noch verabsolutieren, auch und gerade weil sie von keinem anderen Ort aus in die Auseinandersetzung eintreten kann: Vielmehr „muss – immer unter der Voraussetzung der kirchlichen Einheit – nach dem besonderen und anderen Ort und Anliegen der Vorzeit gefragt und muss diese von dort aus, als nicht von unserem, sondern von ihrem eigenen relativen Zentrum aus verstanden werden. Das ist die Sorge, mit der wir an die vor uns liegende Aufgabe herantreten müssen...“<sup>77</sup> – so Barths Abschlussbemerkung in dem einleitenden Paragraphen 1 „Über die Aufgabe einer Geschichte der neueren Theologie“ in seiner „Protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert“.

72 BARTH, Die protestantische Theologie, 14f.

73 A.a.O., 15.

74 Ebd.

75 Ebd.

76 Mit G. SAUTER (Weichenstellungen im Denken Karl Barths, EvTh 46 [4–5/1986], [476–488] 482; Das richtige Denken ist das Prinzip der Verwandlung. Karl Barths Bedeutung für den Weg der Theologie, ZDTh 2 [1986], [328–351] 334f.) kann man mit Blick auf Text und Kontext auch auf den Begründungs- und Entdeckungszusammenhang der Theologie verweisen. Vgl. auch E. BUSCH, Weg und Werk Karl Barths in der neueren Forschung, ThR 60 (1995), (273–299) 283.

77 BARTH, Die protestantische Theologie, 15.